

Bernhard Claußen:

Beiträge zu einem theoretischen Pragmatismus für den Politik-Unterricht,
in: *Sozialwissenschaftliche Umschau*, 2/2003, S.170f.

Wie zu kaum einem anderen Lernfeld ist bei Politischer Bildung das vorherrschende Lamentieren von einer Fetischisierung der Praxisorientierung durchzogen, die zwar mit (mehr als nur tendenzieller) Theoriefeindschaft anspruchsvollen interdisziplinären Konzeptreflexionen abschwören möchte, doch selbst (schlechte) Theorie insofern bleibt, als sie bloß programmatisch bis voluntaristisch verfährt und Bezüge zur Realität wie zu korrespondierenden Wissenschaften pragmatisch bis praktizistisch auslegt. Mehrere Neuerscheinungen liefern oder erörtern beredte Beispiele dafür, indem sie entsprechende Verengungen aufweisen oder – ohne selbst schon optimal genannt werden zu können – direkt wie indirekt mit Mängeln sich auseinandersetzen.

1. Versuch über den Konstruktivismus als Bezugstheorie Politischer Bildung

Armin Scherb, *Ist eine konstruktivistische Politikdidaktik möglich?*
(=Berichte aus der Pädagogik; ohne Bandzählung), Aachen: Shaker
2002 (57 S.; ISBN 3-8322-0363-X)

Diese kleine Schrift belebt den nötigen, bislang aber noch zögerlich daherkommenden Diskurs über die konstruktivistische Ausrichtung der Politikdidaktik. Dabei gelingt die Formulierung wichtiger Merkmale, während die Schlussfolgerungen nicht vollkommen befriedigen können.

Der Autor knüpft an jüngere Trends im Fachdiskurs an und nimmt diese zum Anlass einer Klärung der andernorts häufig nur unzureichend offengelegten Prämissen und Optionen bei der Adaption des Radikalen Konstruktivismus (R.K.) für Fragen der Politischen Bildung. Die Grundannahmen der Referenz werden in geradezu meisterlich entlarvender Darstellung vorgeführt: Die naturalistische Basis, die Realitätssicht, die Implikation der Autopoiesis sowie die Kernthese stehen dabei im Mittelpunkt. Nicht eine Aufarbeitung der bisherigen Perzeption der Fachdidaktik, sondern der Versuch einer originären Formulierung von Relevanz Gesichtspunkten dafür schließt sich an.

Zwischen euphorischer Übernahme und strikter Ablehnung wird ein mittlerer Weg gegangen, indem

- Einerseits zwar durchaus auf eine Reihe von Grenzen und Ungereimtheiten verwiesen,
- Andererseits jedoch eine pragmatische Inkorporation allemal für ohne weiteres möglich gehalten

Wird, Denn der Radikale Konstruktivismus wird als denkbare und zulässige lerntheoretische Basis Politischer Bildung eingestuft, als eine – womöglich mit Ausschließlichkeitsansprüchen verfochtene – Metatheorie hingen mitnichten anerkannt.

Allerdings wird – wenigstens indirekt – ziemlich deutlich darauf verwiesen, daß das, was als mögliche Kapazität des Radikalen Konstruktivismus erscheint (z.B. die Legitimation von Lehrkräften als Moderator und eine Erweiterung von Selbständigkeit im Unterricht), auch durch andere (z.B. reformpädagogische) Orientierungen, und zwar ohne fragwürdigen Implikationen des Ansatzes insgesamt, geleistet werden kann, wohingegen weitergehende Leistungen die Politische Bildung nicht beflügeln können, sondern eher total verfehlen. >>Der R.K. ist ... indifferent hinsichtlich der Frage, welche Urteile am Ende der individuellen Konstruktion stehen. (...) Der R.K. ist auch indifferent hinsichtlich der Frage, was gelernt werden soll. Ein kategorialer Kern des Politischen kann nicht ... begründet werden. Der Verlust der Empirie als Prüfstein führt ... dazu, daß jeglicher Anspruch der Sache auf Verbindlichkeit im Unterricht abgewiesen<< wird (S. 53). Das sei als Unterstützung des Plädoyers für eine aufklärerische Politische Bildung allen auf den Weg gegeben, deren Herz beliebigkeitsfanatisch für die Hypostasierung der Unmöglichkeit von realistischem Weltverstehen zugunsten postmodernistisch erbastelter Wirklichkeitsvirtualität schlägt!